

Chronik des Ordens

Bibliotheken und Sammlungen im Kloster Disentis

Ein aktualisierter Bericht

Die Disenter „Bibliotheksgeschichte“ wurde durch P. Iso Müller, den umsichtigen Historiographen der Bündner Oberländer Abtei, in den „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ nachgezeichnet (SMGB 85, 1974, 548–558). Obwohl eines der ältesten Klöster nördlich der Alpen – die Ursprünge datieren etwa um 700 – finden sich überraschenderweise in Disentis weder in der Bibliothek noch in den Sammlungen namhafte alte Schätze. Zum anderen war es im Laufe der Geschichte von mehreren Unglücksfällen betroffen, vom Sarazeneinfall von ca. 940, von Bränden in den Jahren 1387, 1514, 1621, dann vor allem von der Einäscherung im Franzosenkrieg 1799 und schliesslich von der Brandkatastrophe von 1846. Was sich trotzdem noch an Spuren der Disenter Bibliotheksgeschichte ausfindig machen liess, hat P. Iso Müller in seinem Beitrag nachgezeichnet. Er schloss die Ausführungen mit dem Ausblick: „Für eine klösterliche Zentralbibliothek wird die fast nicht mehr benützte Marienkirche (jedoch ohne Krypta) ins Auge gefasst, da nur hier der entsprechende Raum für die immer zahlreicheren Bücher gefunden werden kann.“ Über die Realisierung des damit angesprochenen Vorhabens und sein weiteres Umfeld soll hier berichtet werden.

1. Die neue Klosterbibliothek

In den 1960er Jahren war die Disenter Klosterbibliothek noch im ersten Stockwerk des barocken Gebäudes untergebracht, zwei Fensterachsen und der dazu gehörige Abschnitt des Ganges bildeten den Grundriss. Jede Ecke und Nische war mit Büchern ausgefüllt. Die Bestände waren nach dem Vorbild der Einsiedler Klosterbibliothek in 57 Sachgebieten aufgestellt, die Nummernkontingente jedoch gänzlich erschöpft. Nun richtet sich eine Klosterbibliothek aber – ausser nach den Vorlieben des jeweiligen Bibliothekars – stets nach den Bedürfnissen der Mönche. Zu jener Zeit war eine grössere Gruppe junger Mitbrüder in Disentis eingetreten und befand sich im Theologiestudium. Nicht zuletzt auf Initiative der vier „Sant' Anselmianer“ ging daher die Reorganisation der Bibliothek vonstatten. Während der langen Sommerferien arbeiteten sie fast jede freie Minute, die sie nebst Klosterführungen, Garten- und Küchenarbeit und dem Spitzen von Leitungskanälen noch finden konn-

ten, in der Bibliothek. Zuerst musste durch Ausgliedern älterer Bestände Platz geschaffen werden, auf dem Klosterestrich wurde hierfür ein Depot eingerichtet. Dann ging es an die regelkonforme und maschinengeschriebene Neukatalogisierung. Die Reorganisation ging zügig voran, und seit 1970 waltet der Germanist und Kunsthistoriker P. Daniel Schönbächler als verantwortlicher Bibliothekar der Klosterbibliothek Disentis – sozusagen im Ein-Mann-Betrieb und Nebenamt.

Die von P. Iso Müller erwähnte Marienkirche wurde nach der Restauration des Klosters unter Abt Benedikt Prevost 1895/99 nach den Plänen des bekannten Kirchenarchitekten August Hardegger aus St. Gallen errichtet. Sie ergänzte den bergseitigen Nordflügel der schon im barocken Plan vorgesehenen Rechtecksanlage und bezog die drei Apsiden der bis dahin erhalten gebliebenen romanischen Marienkirche als Krypta mit ein. Die neue Kirche war als Wallfahrtskirche gedacht, eine pompöse Rosenkranztreppe führte zu ihr hinan. Doch dann wurde sie zur „Studentenkirche“ für die zahlreicher werdenden Internatsschüler. Mit dem „Strukturwandel“ der katholischen Kollegien verlor die Hardeggerkirche ihre Aufgabe. Andererseits hegte der Konvent den Wunsch nach einer heizbaren Winterkirche für die Werktagsgottesdienste. Unter der Ägide des Rapperswiler Architekten Felix Schmid wurde 1980/83 der Umbau vorgenommen. Der Raum der alten romanischen Kirche wurde wiederhergestellt und als neue Marienkirche gestaltet. Nach denkmalpflegerischen Vorstellungen musste die „Aussenhaut“ der Hardeggerkirche bestehen bleiben. In ihrem Innern aber wurden Zwischengeschosse eingezogen, um Platz für ein Klostermuseum zu schaffen und zuoberst, im Gewölberaum, die Klosterbibliothek unterzubringen.

Am 21. April 1985 war es soweit, Abt Viktor Schönbächler konnte die neuen Bibliotheksräume im Gewölbe der ehemaligen Marienkirche einweihen. Die Klosterbibliothek Disentis ist nun insgesamt für eine Kapazität von 150000 Bänden ausgelegt und umfasst separate Räume für Kataloge und Lexika, für das Magazin der katalogisierten und ausleihbaren Bücher, für die Zeitschriften, für das Depot und für die Dubletten. Nicht nur die alte Klosterbibliothek, in der sich jetzt das Dekanat der Abtei befindet, sondern auch die Ablagen im Estrich und die rund 6000 Bände der sogenannten Kapuzinerbibliothek, die als Hinterlassenschaft der rätischen Kapuzinermission in Graubünden im östlichen Kirchturm verstaubten, konnten in die Schiebegestelle der neuen Magazine überführt werden. Zusammen mit den seither dazugekommenen Neueingängen ist schon der meiste Teil belegt, so dass in absehbarer Zeit das „Spiel“ von Ausgliederung und Platzbeschaffung von neuem wird beginnen müssen.

Bei der Reorganisation der Bibliothek wurde die alte Aufstellung nach kleinteiligen Sachgebieten aufgegeben – auch die Auffassung von Sachgebieten spiegelt ja die Geschichte der Theologie, „Akatholika“ wäre heute ein schleierhafter Einteilungsgrund, „Ökumene“ dagegen existierte lange Zeit noch nicht. So wurde lediglich eine ganz grobe sachliche Unterscheidung in der neuen Magazinbibliothek beibehalten. Die differenzierte Aufschlüsselung

geschieht über den Katalog. Dieser umfasst nebst dem Autorenverzeichnis einen systematischen Teil, der durch Register erschlossen wird und ausser der Fachsystematik auch einen biographischen Teil für die Sekundärliteratur sowie ein Orts- und einen Länderkatalog umfasst. Das Vorbild lieferte Ende der 1960er Jahre der „Mainzer Sachkatalog“ von Hans Wilhelm Eppelsheimer, wie er in der Universitätsbibliothek Tübingen angewandt wurde. Inzwischen fragt man sich natürlich, ob nicht längst eine EDV-Katalogisierung fällig wäre. Geprüft wurde diese Frage sehr gründlich, als Disentis in einem gesamtschweizerischen Projekt „Kommunikationsmodellgemeinde“ war. Angestrebt wurde ein Katalogverbund mit der Kantonsbibliothek Chur und darüber hinaus ins schweizerische Bibliotheksnetz. Leider sind die Bemühungen gescheitert. Nicht nur technische Probleme standen im Wege, sondern auch vor allem hohe Betriebskosten. So muss sich der Benutzer der Klosterbibliothek auch weiterhin durch die Zettelkästen hindurchfinden.

Das Schwergewicht der „Sammlungstätigkeit“ liegt verständlicherweise bei der theologischen, monastischen und historischen Literatur. Jüngst erfuhr die Bibliothek einen buchstäblich schwergewichtigen Zugang von exegetischer Literatur: Der Nachlass unseres Mitbruders und Professors für Altes Testament in Salzburg, P. Notker Füglistner, hatte ein Gewicht von 6 Tonnen. Ein Lieferwagen genügte für den Transport nicht, es war ein veritabler Lastwagen vonnöten. Ergänzend zur Theologie kommen Philosophie, Psychologie, Literatur und Kunstgeschichte – eben das, was notwendig oder hilfreich ist, wenn man ein zeitgemässes Gymnasium führen will. Separate „Professorenbibliotheken“ sollen über den zentralen Katalog erschlossen werden, eine Zeitlang wurde auch die Schülerbibliothek erfasst. Eine separate Sammlung von Gebetsbüchern hat P. Ansgar Müller zusammengetragen, jedoch noch nicht katalogisiert. Die Musikbibliothek wird ebenfalls getrennt geführt und hat im 1969/73 errichteten Schulneubau Platz gefunden. Nominell ist Abt Pankraz Winiker Musikbibliothekar, für die Besorgung der anfallenden Arbeit ist Br. Urs Probst besorgt. Es wurde ein eigenes EDV-Katalogsystem mit systematischer Erschliessung der Tonträger entwickelt.

Mit einer einmaligen Spezialität kann die Klosterbibliothek Disentis aufwarten: mit der Rätromanischen Bibliothek. Disentis liegt in jenem Teil Graubündens, in dem das einheimische Idiom, das „Surselvische“, noch von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wird und Schulsprache in den unteren Primarklassen ist. Am Gymnasium der Kosterschule wird ein romanischer „Zug“ bis zur Maturität geführt. Im Konvent selber sind zwar leider nur wenige, die romanischer Muttersprache sind, doch gehört es selbstverständlich zur Ausbildung der Kleriker, dass ihnen auch Romanischunterricht angeboten wird. Nicht zuletzt in der Pflege der romanischen Buchkultur spielte das Kloster einst eine namhafte Rolle. Der eigentliche Begründer der selbständigen Romanischen Bibliothek ist P. Basil Berther (1858–1931). Zu ihrer Eröffnung sammelte er alles, was noch irgendwie an romanischen Druckerzeugnissen aufzutreiben war. 1928 urteilte Gugliem Gadola: „Was die surselvisch-romanische Literatur anbelangt, ist sie die vollständigste von allen.“ Heute aller-

dings steht sie hinter der Kantonsbibliothek Graubünden zurück. Doch nach wir vor ist es das Bestreben, das rätoromanische Schrifttum in Disentis möglichst vollständig zu sammeln. Es finden sich denn auch immer wieder Besucherinnen und Besucher zu Forschungszwecken in Disentis ein – sogar junge Romanistinnen aus russischen Universitäten! Die Romanische Bibliothek erhielt 1988 im untersten Gang des barocken Klosters, der von der Klausur ausgenommen ist, neue Räumlichkeiten. Eine Compactus-Anlage bietet auch hier eine optimale Nutzung des vorhandenen Platzes. Ausserdem ist von vornherein die Möglichkeit einer Bibliothekserweiterung im darunterliegenden Keller offengehalten worden. Dringend ist eine umfassende Neukatalogisierung und Erschliessung der Bestände. Jedenfalls wartet eine Menge Arbeit auf den jungen Bibliothekar P. Vigeli Monn, der zur Zeit noch im Studium der Altphilologie in Salzburg ist.

2. Die Sammlungen

Die meisten Bibliotheken zählen zu ihren Beständen nicht nur Bücher und Zeitschriften, sondern auch Druckgrafik. «Grafik» ist eine Sammelbezeichnung für künstlerische Vervielfältigungstechniken wie Holzschnitt, Kupferstich, Radierung, Lithographie und diesen verwandte Techniken. Eigentliche Künstlergraphik ist in Disentis wenig vertreten. Die weitverbreitete Klein-kunst des 19. Jahrhunderts dagegen, gedruckte Landschaftsstiche oder Veduten, fand auch hier Beachtung, sofern sie unsere Gegend betraf. Die religiöse Gebrauchsgrafik allerdings, vor allem das aus der Buchillustration hervorgegangene selbständige kleine Andachtsbild, war auch bei den Mönchen beliebt. Beide Gebiete wurden in Disentis vom Volkskundler und Kunsthistoriker P. Notker Curti (1880–1948) zu selbständigen Sammlungen ausgebaut. Zu den grösseren Andachtsbildern, die nur in kleinen Auflagen gedruckt wurden, gehört der 1640 datierte Kupferstich des Zürichers Conrad Meyer mit der Legende der Klosterheiligen Placidus und Sigisbert. Diese und einige ähnliche Kostbarkeiten werden im Archiv oder in der kunsthistorischen Sammlung konserviert. Das sogenannte «kleine Andachtsbild» dagegen gehört in die «Bildchensammlung», welche P. Clemens Feurer (1921–1984) in den 1950er Jahren in Tag- und Nachtarbeit geordnet, erweitert und durch eine äusserst differenzierte Ablegeordnung und einen entsprechenden Katalog erschlossen hat. Die Sammlung umfasst mehrere Zehntausend Andachtsbildchen, angefangen bei den kostbaren Pergament- und Spitzenbildchen bis zu modernen Drucken. Nachdem P. Clemens in den Weltklerus übergetreten war, blieb die grafische Sammlung zwar wohl behütet, die Sammlungstätigkeit geriet allerdings angesichts der Druckschwemme des 20. Jahrhunderts und der markant gestiegenen Antiquariatspreise ins Stocken. Lohnenswert wäre es jedoch, aus den vorhandenen Beständen die eine oder andere Sonderausstellung zusammenzustellen. Allein zum Motiv des Herzens lassen sich in der Disentiser Sammlung etwa 2000 Belege anführen, die eine interessante Illustration zur Frömmigkeitsgeschichte abgeben. Der Teilbereich der Exlibris,

der gedruckten Bucheignerzeichen, dagegen erfuhr vor einigen Jahren einen namhaften Zuwachs und wurde weitgehend nach Besitzern bzw. Künstlern und Motiven katalogisiert.

Eine besondere Sparte der Gebrauchsgrafik bilden in unserem Jahrhundert die Postwertzeichen. Rund um den Erdball sind sie zu einem beliebten Sammlungsgegenstand geworden, und es verwundert nicht, dass auch das Kloster Disentis seine Briefmarkensammler hat. Sammeln lässt sich jedoch auf unterschiedliche Weise. Br. Gabriel Rickenmann (1905–1973) spezialisierte sich nicht nur auf besondere Länder, sondern begann auch gezielte Motive zu sammeln. Bei der Präsentation in Buchalben waren ihm Mitbrüder für Begleittexte sowie Illustration behilflich. Was dabei entstand, kann sich sehen lassen. Im Jahr 1957 bekam Br. Gabriel an der internationalen Briefmarkenausstellung christlicher Motive im Fürstensaal zu Einsiedeln für seine Sammlung «Geschichte und Kultur der abendländischen Mönche» den ersten Preis. Und 1960 holte er sich an der internationalen Briefmarkenausstellung in München eine Goldmedaille und ein Ehrendiplom. Neben den drei «Ordens-Mappen» sind eine Mappe zu Personen des Alten Testaments und zwei Mappen zur Schöpfung entstanden. Auch da würde es sich lohnen, diese Motivsammlung wieder einmal öffentlich zu zeigen. Betreut wird die Briefmarkensammlung zur Zeit von Br. Lukas Heim.

Das «Logis» in einem alten Gewölberaum teilt die Briefmarkensammlung mit der Münzsammlung, für die P. Notker Curti einst möglichst alle Taler, Batzen und Groschen der Schweizer Kantone erworben und Numismatica verschiedenster europäischer Länder zusammengetragen hatte. Die späteren Kustoden sahen sich aber gezwungen, sich weitgehend mit dem «sicheren Aufbewahren» zu begnügen und auf die propagierten Abonnemente der Sammleragenturen zu verzichten. Die jeweiligen Sätze der neuen Schweizer Prägungen werden angeschafft, lange Zeit galt dies auch für die Münzen des Vatikanstaates. Gedenktaler gehören auch zur Münzsammlung, schwieriger wird es schon mit den Medaillen und Schützenabzeichen, die eher in die volkskundliche Sammlung gehören.

Damit kommen wir zu jenem Sammelgut, das auf die barocken «Kunst- und Naturalienkabinette» zurückgeht und im Verlaufe der Zeit fast zwangsläufig in jedem traditionellen Benediktinerkloster zusammengetragen wurde. Als «absonderliches Gemisch von wirklichen Kunstgegenständen mit Naturalien, Raritäten aller Art, physikalischen Instrumenten, mikrotechnischen Wunderwerken und exotischen Kuriositäten» hatte Erwin Poeschel, der Inventariseur der Bündner Kunstdenkmäler, diese Sammlungen charakterisiert. Wenn auch das barocke Kloster Disentis etwas dergleichen besessen haben sollte, so wurde es ein Opfer der «Franzosenkriege». Jedenfalls musste 1799 die kostbare Kristallsammlung des originellen und universalen P. Placidus a Spescha (1752–1833) zur Bezahlung der Kriegskontribution ausgeliefert werden und ist seither spurlos verschwunden. Dass in Disentis zu Beginn dieses Jahrhunderts eine neue, breit gefächerte volkskundliche Sammlung entstand, ist wiederum das Verdienst des Kunsthistoriker P. Notker Curti. Die

Biologen P. Karl Hager (1862–1918) und P. Norbert Widmer (1900–1983) ihrerseits waren für den Aufbau des Naturalienkabinetts besorgt.

3. *Das Klostermuseum*

Schon seit längerer Zeit bestand der Wunsch, die auf engstem Raum im Hardeggertrakt zusammengepferchte «notkersche» Sammlung und das im Dachgeschoss des Internats untergebrachte Naturalienkabinett öffentlich in einem Museum zu präsentieren. Die Idee wurde in den Umbau der Marienkirche einbezogen, mit dem sich Hausmeister P. Pirmin Gnädinger und die Baukommission seit 1978 befassten. Die Detailplanung für das Museum begann 1986. Unter der Leitung von Konservator P. Bernhard Bürke wurde die kunsthistorische Sammlung aufbereitet, unter Konservator P. Ansgar Müller die naturgeschichtliche Sammlung. Beide Abteilungen zogen entsprechende Fachleute und Grafiker bei. Am 15. Mai 1992 konnte das Klostermuseum Disentis offiziell eröffnet werden.

Über das angepasste östliche Treppenhaus wird der Besucher zum Eingang geleitet. Von dort gelangt er in den ersten hohen Raum, den ehemaligen Kapitelsaal. Anhand ausgewählter Kunstwerke erhält er einen knappen Überblick über die Entwicklung der sakralen Kunst in Graubünden. Die ältesten Altargeräte, Gewänder und Statuen reichen bis in die Zeit um 1200 zurück. Der zweite Raum, der Altarbezirk der ehemaligen Kirche, gibt Einblick in die 1300jährige Geschichte der Abtei Disentis. Völlig einmalig sind die Fragmente von bemaltem Stuck aus dem 8. Jahrhundert. Ebenso sind die erste Mitra eines Disentiser Abtes und ein Foliant mit gregorianischen Choralmelodien zu sehen. Auch Fragen des heutigen Klosterlebens kommen zur Sprache. Im Raum des ehemaligen Kirchenschiffes bilden Textilien aus dem 14. bis 19. Jahrhundert, eine Sammlungsspezialität von P. Notker Curti, einen Schwerpunkt. Andererseits ist das christliche Brauchtum mit einer Fülle von Objekten von der Weihnachtskrippe bis zum Grabkreuz dargestellt. Im Gegensatz zum Bündnerischen Lokalkolorit steht die Sonderausstellung mit griechischen und russischen Ikonen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die als Schenkung ins Kloster Disentis gekommen war.

Über eine Rundtreppe gelangt man ins Galeriegeschoss des Museums mit der naturgeschichtlichen Ausstellung. Im ersten Raum erhält der Besucher eine geologisch-mineralogische Übersicht über die Region Disentis/Lukmanier. In einem verdunkelten Kabinett werden bedeutende Kristalle und Mineralien der einheimischen Strahler präsentiert. Hinzu kommen Informationen über die Tätigkeit des Strahlens von einst und heute, über Gesteinsvorkommen im Gotthard- und Aaremassiv zwischen Piz Scopi und Tödi und die Verarbeitung und Verwendung des Specksteins. Es werden auch Leistungen der Disentiser Konventualen P. Placidus a Spescha, des Pioniers des rätschen Alpinismus und der naturwissenschaftlichen Forschung in Graubünden, sowie von P. Karl Hager gewürdigt. Der zweite Raum zeigt die einheimische Fauna, von den Fischen und Vögeln bis zu Hirsch, Murmeltier und Adler. Dabei wer-

den die Exponate nach ihren Lebensbereichen und Vorkommen geordnet, nach Gewässer, Kulturland/Siedlung, Waldgebiet und Alpiner Zone. Die um die Stützpfiler angeordneten sechseckigen Teildioramen gehen in Vitrinen und Stellwände über. Der Kontrast zur neubarocken Hardegger-Architektur wird ironisch thematisiert, wenn ein Kolkkrabe oben auf dem Gesims sitzt. Der Grundstock der Exponate geht auf die Forschungsarbeit der Disentiser Patres und ihre Tätigkeit an der Schule zurück. Doch ein nicht unbedeutender Teil musste erneuert und ergänzt werden. Es war ein Glücksfall, dass uns eine junge, in Österreich ausgebildete Tierpräparatorin engagiert zur Seite stand. Auch die naturgeschichtliche Ausstellung im Kloster Disentis beschränkt sich bewusst auf die Region und bildet in diesem Sinne eine lokale Ergänzung zum Bündner Naturmuseum in Chur, zum Nationalparkmuseum in Zernez und zum Regionalmuseum Stampa im Bergell.

Das Disentiser Klostermuseum, dessen Gesamtdirektion bei P. Bernhard Bürke liegt, ist an drei Werknachmittagen geöffnet, in der touristenarmen Zwischenzeit an einem Nachmittag. Dazwischen werden auch Führungen für angemeldete Gruppen angeboten. Auf diesem Wege konnte der Besucherstrom, der sich über das Kloster ergiesst, sinnvoll kanalisiert werden. Das Museum erfreut sich einer beachtlichen Besucherzahl und findet sowohl bei Fachleuten wie bei Laien lobende Anerkennung. Mit dem Museum ist die Sammlungstätigkeit allerdings nicht abgeschlossen. Vor allem muss eine Sammlung auch dokumentiert werden. Bei der Inventarisierung der zahlreichen volkskundlichen und frömmigkeitsgeschichtlichen Gegenstände ist uns ein Beamter i. R. des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich mit seinem Unerschöpflichen Wissen eine wertvolle Hilfe.

Sammeln kann verschieden motiviert sein. Wenn in Klöstern gesammelt wird, so möge dies einen Bezug zum Lebensraum haben, in den die Mönche – als Glied in der Kette – eingefügt sind. Sammeln also als eine Art, ehrfurchtsvoll das Erbe der «Vorläufer» zu bewahren und das Streben und Bemühen der eigenen Generation zu dokumentieren

Daniel Schönbächler OSB

Disentis

Historische Beiträge in benediktinischen Hauszeitschriften des deutschen Sprachraums

Maria Einsiedeln 1997, Heft 1: 900 Jahre Kloster Marienberg (J. Salzgeber); Heft 3: Zur Edition des Gebetbuches von Abt Ulrich Rösch aus dem Jahre 1472 (J. Salzgeber); Heft 4: Gabriel Bucelin und seine Beziehungen zum Kloster Einsiedeln 1 (C. Neesen); Heft 5: Gabriel Bucelin und seine Beziehungen zum Kloster Einsiedeln 2 (C. Neesen); Heft 6: 1000jähriges Jubiläum Abt Gregor 966–1996 und Abschluss der Restaurierung. Ansprache von Bundesrätin Ruth Dreifuss; Das Kloster Einsiedeln und die Französische Revolution. Berichte und Erlebnisse 1 (J. Salzgeber); Heft 7/8: Die Linthportkapelle bei Tug-

gen. Eine aufsehenerregende Heilung im Jahre 1580 (J. Salzgeber); 22 Jahre Restaurierung Klosterkirche (M. Meyer); Heft 9: So um die Grosse Engelweihe von 1997 (J. Salzgeber); Heft 10: Von der Leutschen und vom Leutschner. Der Weinberg des Klosters Einsiedeln oberhalb von Freienbach (J. Salzgeber); Die Klosterpatrone Maria und Meinrad. Eine Scheibe des Abtes Ludwig II. Blarer kommt nach Einsiedeln (J. Salzgeber); Das Kloster Einsiedeln und die Französische Revolution. Berichte und Erlebnisse 2 (J. Salzgeber); Heft 11: Sonderbundskrieg 1847. Spuren in der Korrespondenz von Abt Heinrich Schmid (J. Salzgeber); Das Kloster Einsiedeln und die Französische Revolution. Berichte und Erlebnisse 3 (J. Salzgeber); Heft 12: Johann Joseph Moosbrugge, Kunstmarmorierer (J. Salzgeber).

Mariastein, Heft 12: Das St. Gallus-Stift in Bregenz: Von der Ausweisung der Mönche 1941 bis zum Verkauf 1981/82 (L. Schenker).

Disentis, Heft 1: Das Kloster Fisingen und seine Geschichte (D. Schönbächler); Legende der hl. Idda von Toggenberg (A. v. Bonstetten); Heft 3: Über Bibliotheken und Sammlungen im Kloster Disentis (D. Schönbächler).

Stephania Nr. 69 (1997) Abt Barnabas Huber, Gründungsabt von St. Stephan (Th. Rolle).

Alt und Jung Metten 63 (1996/97): Gregor von Scherr (A. Landersdorfer); Die Musikgeschichte des Klosters Metten (S. Sicklinger); 64 (1997/98) Heft 1: das Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation 1997 in Ottobeuren (St. Haering).

Die beiden Türme 33 (1997) Heft 2: Niederaltaicher Leichen- und Jubelpredigten (G. Schrott).

Brief an die Freunde (von Rohr) Nr. 34 (1997): Adalbert von Prag – ein europäischer Heiliger.

Ettaler Mandl 76 (1997) Nr. 1–2: Petrus Canisius und Ettal (L. Koch/ P. Glasthaner).

Pax. Das Magazin des Benediktinerstiftes Admont (1997) Heft 2: Forstgeschichte des Stiftes (H. Neuner); Aus der Geschichte des (Apotheken-) Westtraktes 1. Teil: Vom 17. Jh. bis zum Brand von 1865 (J. Tomaschek).

Melker Mitteilungen Nr. 163 (1997): Der Hiesberg und seine Besonderheiten 3 (J. Eisenbauer).

Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren 22 (1997): Der Ottobeurer Konvent nach der Aufhebung des Reichsstiftes in der Säkularisation (M. Mayer)

Restaurierung des Einsiedler Codex 277 (1014):

Mechthild von Magdeburg, Fließendes Licht der Gottheit¹

Vor einigen Jahren konnte ich in den „Studien und Mitteilungen“ über das große Sanierungsprogramm der Stiftsbibliothek Einsiedeln berichten². Seither ist die Realisierung dieses großen Vorhabens gut vorangeschritten. Die erste Phase ist abgeschlossen. Mitte Juli 1996 konnten die neuen Räumlichkeiten im Keller, das große Büchermagazin und der Kulturgüterschutzraum, eingeweiht und bezogen werden. Noch im Sommer und Herbst jenes Jahres wurde der Bestand der Barockbibliothek für die Dauer der Restaurierung dorthin ausgelagert, ebenso konnten die Zeitschriften definitiv dort untergebracht werden. Auch die Handschriften und Inkunabeln fanden ihren endgültigen Platz im Kulturgüterschutzraum. Seither sind wir daran, auch die übrigen Bestände des bisherigen Dachmagazins – soweit augenblicklich Raum frei ist – im Keller unterzubringen, immer darauf bedacht, daß die Bibliothek benützbar bleibt.

Der positive Entscheid des Klosterkapitels vom 6. Juli 1996 erlaubte sodann, unverzüglich auch die Restaurierung der Barockbibliothek sowie die Schaffung neuer Katalog- und Arbeitsräume und des Lesesaales an die Hand zu nehmen. Die Wintermonate dienten vor allem genaueren Untersuchungen im Barocksaal, ergänzend zu den schon früher vorgenommenen Voruntersuchungen, um die Originalfassung des Saales von 1738/40 voll erkennen zu können, die 1871/72 stark verändert worden war³. Diese Untersuchungen erbrachten einige ganz unerwartete Überraschungen. Ich nenne die wichtigsten: 1. Nach der Demontage der bisherigen Büchergestelle zwischen den Fenstern im Saal (von 1871) – die Galerie ist noch im Originalzustand erhalten –, fanden sich auf der Westseite alle zwölf damals ersetzten Büchergestelle, die inzwischen aufgrund von Stuckresten auf den Seitenwänden wieder an ihrem ursprünglichen Platz zwischen den Fenstern stehen und der Restaurierung harren. 2. Nahm man bisher an, die Dekoration des Saales sei ein Werk *Joseph Anton Feuchtmayers*, ergab sich aus genaueren Analysen der Rechnungsbücher des Bauherrn Abt *Nikolaus I. Imfeld* sowie aus stilistischen Vergleichen, daß diese Zuweisung falsch ist, und die Stuckaturen ein Werk des Vorarlberger Meisters *Joseph Mayer* sind.

Die Restaurierung schreitet voran. Nachdem noch im Herbst 1997 die Decke fertig restauriert sein wird, kommt sodann der Saal an die Reihe. Und wir hoffen, daß bis zum Herbst 1998 die Barockbibliothek wieder ihr originales Aussehen bekommt.

1) Leicht verändertes und um die Restaurierungsarbeit ergänztes Referat vor dem Lionsclub Schwyz vom 17. Juni 1997.

2) Vgl. Lang O., Sanierung der Stiftsbibliothek Einsiedeln (SMGB 105, 1994, 464–470).

3) Lang O., Der Barocksaal der Stiftsbibliothek Einsiedeln gestern – heute – morgen (Meinrads Raben 85, 1996, 57–65).

Das ist die eine Seite. Die andere ist die Arbeit in der Bibliothek selbst. Hier steht die Sorge für die wertvollen Handschriften an erster Stelle. Um diese Sorgfaltspflicht wahrzunehmen, wurden – wie schon erwähnt – Handschriften und Inkunabeln zusammen mit anderen wertvollen Drucken im neuen Kulturgüterschutzraum untergebracht, der ihnen größtmögliche Sicherheit und die notwendigen klimatischen Bedingungen bietet. Nachdem ich schon vor Jahren einen Vertrag mit der *Hill Monastic Manuscript Library* über die Mikroverfilmung der Handschriften bis 1600 unterzeichnet hatte, konnte nun endlich dieses Großunternehmen im Sommer 1997 durchgeführt werden. Zur Bedingung machte ich, dass die Verfilmung durch eine ausgewiesene, auch für staatliche Bibliotheken und Archive tätige Firma ausgeführt werde, die Firma Canon/Schweiz (Dietlikon). Pater Aelred Tegels (Saint John's Abbey, Collegeville) bereitete mit mir zusammen die Verfilmung vor. Nun werden die ca. 570 Handschriften verfilmt, was ca. 100.000 Aufnahmen ausmacht. Die Firma Canon richtete dafür bei uns die Kamera ein und stellte zwei Angestellte zur Verfügung, die abwechselnd die Verfilmung vornehmen, während P. Aelred die entwickelten Filme sorgfältig kontrolliert. Ich benutze diese einmalige Gelegenheit, um die vom Bundesamt für Kulturgüterschutz und für den Kanton die geforderten Sicherheitskopien herstellen zu lassen, während der Bund an die anfallenden Kosten eine Subvention von 23 % zugesichert hat.

Während diese Maßnahmen in erster Linie der Sicherheit dieses Kulturgutes dienen, richtete ich das Augenmerk auch auf die Erhaltung der Originale. Anlässlich der Auslagerung der Handschriften in den Kulturgüterschutzraum stellte ich gemeinsam mit unserem Buchbinder, der sich für Buchrestaurierung spezialisiert, ein Inventar der Handschriften zusammen, geordnet nach Kategorien nötiger Restaurierungsmaßnahmen: langfristig, mittelfristig oder dringend nötige Restaurierung. Und hier bot sich mir durch eine Spende des *Lionsclub Schwyz* die willkommene Möglichkeit, eine unserer wichtigsten Handschriften restaurieren zu lassen. Am Dienstag, den 17. Juni 1997, konnte ich dem Club in einer kleinen Feier die restaurierte Handschrift vorstellen⁴.

„Es ist mir eine aufrichtige Freude und Dankespflicht, Ihnen heute unseren Codex 277 nach seiner Restaurierung, die Sie uns durch Ihre Spende möglich gemacht haben, vorstellen zu können. Daß ich, durch Ihre Spende bewogen, gerade diese Handschrift für die Restaurierung gewählt habe, hat seine besondere Bewandnis. Der Codex ist nämlich gleich in mehrfacher Hinsicht von einzigartiger Bedeutung.

Codex 277 ist eine Sammelhandschrift mit mystischen Texten des Mittelalters. Der in jeder Hinsicht bedeutendste Teil, Folio 2–166, enthält die mystischen Visionen der heiligen Mechthild von Magdeburg, *Das Fließende Licht der Gottheit*. Den Rest des Bandes bilden weitere Texte der deutschen Mystik⁵.

4) Es folgt die leicht veränderte Fassung des Referates.

5) Meier G., *Catalogus codicum manu scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis O.S.B. servantur. Tomus I complectens centurias quinque priores*, Einsiedeln–Leipzig 1899, 246–248.

Wer ist die Verfasserin? Welches ist der Stellenwert dieses Textes der Handschrift? Wie kommt sie in unsere Bibliothek? – Wie Sie sehen, stellt sich uns im Zusammenhang mit dieser Handschrift eine ganze Reihe von Fragen, auf die ich kurz eingehen will, und Sie werden sehen, daß Sie mit der Ermöglichung der Restaurierung tatsächlich eine große Tat für unsere Bibliothek vollbracht haben!

Die Handschrift in ihrer Bedeutung für die Kenntnis und Geschichte der deutschen Mystik entdeckt und teilweise ediert zu haben, ist das Verdienst des damaligen Domdekans und späteren Bischofs von St. Gallen, *Karl Johann Greith*⁶. Seither ist das Interesse für diese Handschrift und ihren wichtigsten Text, das *Fließende Licht der Gottheit* der Schwester Mechthild von Magdeburg nicht mehr abgerissen.

Allerdings wäre zu bemerken, daß schon einige Jahre zuvor P. *Gall Morel*, der unermüdliche Bibliothekar des 19. Jahrhunderts, in einer Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule, Programm genannt, darauf zu sprechen kam⁷. Er besorgte dann auch auf Anregung Greiths die erste vollständige Ausgabe des Originaltextes⁸ und übersetzte ihn gleichzeitig in die heutige Schriftsprache⁹.

Seither folgten sich zahlreiche Ausgaben, Übersetzungen oder Auszüge des Textes¹⁰. Heute ist dieser wichtige Text in einer zweibändigen kritischen

-
- 6) Greith K.J., Die deutsche Mystik im Prediger Orden von 1250 bis 1350 nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen, Freiburg 1861; Karl Johann Greith, 1807–1882, Bischof von St. Gallen 1862–1882, erster Führer der katholischen Partei, scharfer Kämpfer gegen den liberalisierenden Klerus und die staatlichen Übergriffe auf die Kirche, der eigentliche Organisator des jungen Bistums; auf dem I. Vatikanum Redner der Minorität, ein vielseitiger Gelehrter und Schriftsteller: LThK 4, 1932, 692; HelvSac I/2.2, 1021–1025.
 - 7) Morel G., Geschichtliches über die Schule von Einsiedeln, Einsiedeln 1855, 16.
 - 8) Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg oder das fließende Licht der Gottheit aus der einzigen Handschrift des Stiftes Einsiedeln (hrsg. von G. Morel, Regensburg 1869, Reprint Darmstadt 1980).
 - 9) Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg aus der einzigen Einsiedler Handschrift des XIII. Jahrhunderts mit unverändertem Texte in jeziger Schriftsprache (hrsg. von G. Morel, Reliquien aus dem Mittelalter V. Das Kloster 4, Regensburg 1869).
 - 10) Revelaciones Gertrudianae ac Mechtildianae II. Sanctae Mechtildis virginis Ordinis Sancti Benedicti Liber specialis gratiae, accedit sororis Mechtildis ... Lux Divinitatis. Opus ... (ed. Solesmensium O.S.B. Monachorum cura et opera, Pictavii/Parisiis 1877, 435–643); Leben und Offenbarungen der heiligen Mechtildis und der Schwester Mechtildis (von Magdeburg), Jungfrauen aus dem Orden des heiligen Benedictus II. (hrsg. nach den neuesten lateinischen Ausgaben von J. Müller, Regensburg 1881); Das fließende Licht der Gottheit von Mechthild von Magdeburg ins Neudeutsche übertragen und erläutert von M. Escherich, Berlin 1909; Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit (in Auswahl übers. von W. Oehl, Deutsche Mystiker II, Sammlung Kösel 48, München 1911); Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit nach einer neugefundenen Handschrift (hrsg. und übers. von W. Schleussner, Mainz 1929); Die Gesichte der Schwester Mechthild von Magdeburg. Aus dem „Fließenden Licht der Gottheit“ (Insel-Büche-

Ausgabe erschlossen,¹¹ und Frau Professor Margot Schmidt besorgte dazu eine Neubearbeitung ihrer früheren Übersetzung¹².

Wer ist nun die Verfasserin des *Fließenden Lichts der Gottheit*? Sie ist zu erschließen aus den kurzen autobiographischen Hinweisen im Werk. *Mechthild von Magdeburg*¹³ wurde wohl um 1207 in einer ritterlichen Burgmannenfamilie in der westlichen Mittelmark geboren und höfisch erzogen. Als zwölfjähriges Mädchen erlebte sie ihre erste Vision. Um 1230 flüchtete sie aus dem Elternhaus nach Magdeburg in ein Beginenhaus, um fortan, obwohl kränklich, in strengster Askese zu leben. Auch dort hatte sie viele visionäre Erlebnisse. Um 1250 schrieb sie diese selbst auf Geheiß ihres Beichtvaters, des Dominikaners *Heinrich von Halle*, eigenhändig auf als Offenbarungszeugnis, wohl auf Blättern, die dann von *Heinrich von Halle* zum Buch vom *Fließenden Licht der Gottheit* zusammengestellt wurden. Vor Anfeindungen und Drohungen floh sie um 1270 aus Magdeburg und wurde in das Zisterzienserinnenkloster Helfta aufgenommen. Dort begannen, angeregt durch das „Fließende Licht“ die Nonnen *Gertrud von Helfta* und *Mechthild von Hackeborn* auch ihre mystischen Erlebnisse aufzuschreiben. Hier wurde auch ihr Buch vollendet. Gegen Ende des Lebens erblindete Mechthild und starb in Helfta um 1282.

Die mystische Schrift „Das fließende Licht der Gottheit“ ist seit ihrer Entdeckung bis heute von großer Bedeutung, wie ja auch die neuesten Ausgaben und Übersetzungen beweisen, handelt es sich doch um das erste Werk, in dem das Deutsche in Poesie und Prosa für die Aufzeichnung mystischer Erfahrungen verwendet wurde. Ja, man kann sogar sagen, daß sich in diesem Werk das mystische Erleben zum unvergleichlichen Ausdruck in deutscher Sprache durchringt.

Das *Fließende Licht der Gottheit* gehört zu den höchsten Werken, die aus dem deutschen Mittelalter erhalten sind. Es ist weit mehr als Literatur und darf nicht nur an den künstlerischen Eigenschaften gemessen werden. Hier tritt die Sprache der Ekstase rein, in ihrer gotischen Wendung, hervor. Das Mysterium Gottes offenbart sich der Seherin als alldurchfließendes Licht, in das sie selbst zurückfließen möchte. Sie lebt aus der Gewißheit der ungeheuren Gnade. Es ist eine innige Christusmystik, die einfließt in die dichterische Sprache, welche die Bilderpracht des Hohenliedes mitführt. Mechthilds Visio-

rei 404, Leipzig o.J.); Mechthild von Magdeburg, *Das fließende Licht der Gottheit* (eingef. von M. Schmidt, mit einer Studie von H. U. v. Balthasar, *Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde* 3, Einsiedeln 1955).

- 11) Mechthild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit“. Nach der Einsiedler Handschrift in kritischem Vergleich mit der gesamten Überlieferung (hrsg. von H. Neumann) Bd. I. Text, Bd. II. Untersuchungen (besorgt von G. Vollmann-Profe, MTU 100/101, München 1990–1993).
- 12) Mechthild von Magdeburg, *Das fließende Licht der Gottheit* (zweite, neubearb. Übersetzung mit Einführung und Kommentar von M. Schmidt, *Mystik in Geschichte und Gegenwart*, Abt. I. Christliche Mystik 11, Stuttgart 1995).
- 13) *VerfLex* 6, 1987, 260–270.

nen sind sprachlich ein Meer von Musik, aus dem sich fortwährend die rhythmisch-poetischen Gebilde erheben¹⁴.

Die niederdeutsche Urfassung dieses großen mystischen Liebesgesanges ist verschollen oder verloren. Nur die Übersetzung ins Hochdeutsche hat sich in der einzigen Handschrift Codex 277 in Einsiedeln erhalten. Ihre Entstehung bildet eine der schönsten Episoden der spätmittelalterlichen Mystik auf Schweizerboden¹⁵.

Das Werk wurde dann vor allem durch den Weltpriester *Heinrich von Nördlingen*¹⁶ bekannt gemacht. Er brachte den Text nach Basel¹⁷ und veranlaßte zwischen 1343–1345 im Kreis der Basler Gottesfreunde seine Übersetzung aus dem niederdeutschen Original in die Basler Schriftsprache, das Alemannische (oder Oberdeutsche). Heute gilt es als unwahrscheinlich, daß er selbst die Übersetzung vorgenommen hat. Doch gilt diese Übersetzung, die zur Rettung des Werkes wurde, als das schönste Denkmal der Basler Mystik. In Basel waren damals sowohl das niederdeutsche Original wie dessen lateinische Übersetzung durch den Bruder Heinrich aus dem Predigerorden bekannt. Die alemannische Übersetzung von Basel ist wohl eher das gemeinsame Werk der Basler Begine *Margarethe zum Guldin Ring*¹⁸ und des Chorherrn *Heinrich von Rumersheim*¹⁹; eine Beteiligung des Mystikers *Johannes Tauler*, der sich damals in Basel aufhielt ist jedoch nicht auszuschließen. Heinrich von Nördlingen empfahl dann das Werk enthusiastisch nach allen Seiten.

Die Einsiedler Handschrift Codex 277 ist also das einzige vollständige Exemplar. Teile und Auszüge in verschiedenen sprachlichen Fassungen sind erhalten in einem elsässischen Fragment in Colmar, in einer ostfränkischen Übersetzung in Würzburg sowie in einer niederösterreichischen in Budapest. Auch aus der lateinischen Übersetzung wurden Rückübersetzungen ins Deutsche vorgenommen. Und wie schon gesagt, erfolgten dann seit dem 19. Jahrhundert moderne Textausgaben und Übersetzungen in die heutige Schriftsprache.

Wie kam die Handschrift nach Einsiedeln? Zu Codex 277 gehört ein Beiblatt mit dem Widmungsbrief, der uns Herkunft und Adressaten vermittelt: *Den swesteren in der vorderen ouwe/ Ir soent wissen/ das das buoch/ das úch wart/ von der zem Guldin Ringe/ das do heist/ das liecht der Gotheit/ des soent ir wol warnemen/ also das es sol dienen in alle húser des waldes/ und sol us dem walde niemer kommen/ und sol ie ein monat in eim huse sin/ also das es umb sol gan/ von eim in das ander/ wenne man sin bedarf/ und soent ir sin sunderlich behuot sin/ wand si sunderlich trúwe zuo úch hatte/ bittent ovch fúr mich/ der ir bichter was/ leider unwirdig. / Von mir Her Heinrich von Rumersheim von Basel ze sant Peter.*

14) Muschg W., *Die Mystik in der Schweiz 1200–1500*, Frauenfeld 1935, 110–112.

15) Muschg W. (wie Anm. 13) 111.

16) *VerfLex*² 3, 1981, 845–852.

17) Muschg W. (wie Anm. 13) 290–304.

18) Vgl. *HelvSac* IX/2, 201, 232, 662, 665.

19) Vgl. *HelvSac* IX/2, 662, 665.

Eine fast gleichlautende Widmung findet sich auch in Codex 278, einer weiteren Sammlung mystischer Texte: *Den swesteren in alleg. ir soent wissen ds/ das buoch dz vech ward von jungfrovg/ greten zem guldin Ring vo dz kúngunt har/ antwurnte des soent ir wol warnemmen jr/ swesteren in albeg as so das es dienen sol in/ die iiij húser im wald. jr soent wissen ds jrs/ nít vsser dem wald nít soent leng vnd/ sol ie ein Manat in eim huse sin vnd sol mans/ ie wider antwirten jn albeg. / Von mir Her Heinrich von Rumershein ze sant Peter ze Basel der ir beichter was bit-tend/ och fúr mich. [Von späterer Hand, 14. Jh.] Dis buoch höret in die vier húser/ in dem walde. [Von Hand des 16. Jhs.] Dem gotshusz s. Peter vff dem bach in shwitz gehörig.*

In Einsiedeln gab es schon im 10. Jahrhundert Inklusen. Das älteste Einsiedler Nekrolog nennt *Gisla, Adelman, Engilrich* und *Engila*²⁰. Seit dem 13. Jahrhundert siedelten am Fuß des Höhenzugs westlich von Einsiedeln Schwestern am linken Ufer der Alp. Sichere Nachrichten über diese Waldschwestern datieren aus der Mitte des 14. Jahrhunderts; sie waren offenbar damals schon dem Abt unterstellt. 1403 ist erstmals von vier Schwesternhäusern die Rede, der Alpegg, der Vorderen und der Hinteren Au sowie der Hagenrüti. Die Alpegg lag westlich von Einsiedeln am Fuße des Chatzenstricks; die Vordere Au am Ort des heutigen Benediktinerinnenklosters; die Hintere Au unterhalb der Samstagern, etwas weiter talaufwärts als die Vordere Au und die Hagenrüti lag zwischen Alpegg und Bolzberg. Die Hintere Au und die Hagenrüti gingen anfangs des 16. Jahrhunderts ein, während die Alpegg und die Vordere Au im 16. Jahrhundert zum heute noch bestehenden Benediktinerinnenkloster Au vereinigt wurden. Zwischen diesen vier Schwesternhäusern und den Mystikerinnen in Basel um *Heinrich von Nördlingen* bestanden Beziehungen. Denn ihnen vermachte die Basler Begine *Margarethe zum Guldin Ring* das Werk der Mystikerin *Mechthild von Magdeburg* „Das fließende Licht der Gottheit“²¹ sowie eine weitere Sammlung mystischer Prosa²². Die Bücher sollten je einen Monat in jedem der vier Schwesternhäuser zum Studium aufliegen und danach in der Vorderen Au bzw. in Alpegg aufbewahrt werden²³.

Die häufige Inanspruchnahme des Codex 277 bis zur neuesten Ausgabe macht es verständlich (ähnlich wie bei Codex 121, dem berühmten Graduale des seligen Abtes Gregor), daß die Handschrift immer mehr Schaden litt. Ja, es kam so weit, daß der Buchblock aus dem Einband fiel, weil die Schnüre gerissen waren. Eine Restaurierung erwies sich deshalb längerfristig als unumgänglich. Daß sie jetzt durch den Restaurator Herrn Martin Strebel sachgerecht vorgenommen werden konnte, danke ich Ihrem Entgegenkommen. Mit Ihrer Spende von Fr. 8'000.–, gezielt bestimmt für die Restaurierung eines Codex unserer Sammlung, machten sie es mir möglich, diesen schon seit längerem gehegten Wunsch erfüllen zu können. Der Zeitpunkt war günstig. Mußte

20) Cod. 319(645); MGH.Necr. I, 359–361.

21) Cod. 277(1014).

22) Cod. 278(1040).

23) HelvSac IX/2, 661–667.

bisher, d. h. bis zur Fertigstellung der kritischen Ausgabe, der Codex im Haus und zur Verfügung stehen, konnte ich nun die Handschrift ruhigen Herzens für einige Zeit außer Haus geben und die Restaurierung vornehmen lassen. Gemeinsam dürfen wir uns heute über das gelungene Werk freuen, und ich versichere Sie, sehr geehrte Herren, meiner aufrichtigen und tiefen Dankbarkeit. Zu hoffen ist nur, daß in Zukunft andere Ihrem Beispiel folgen werden; denn es gibt noch viel zu tun an unseren alten Handschriften und Drucken“.

Worin bestand nun die Restaurierung? Ich erwähnte bereits, daß wegen der häufigen Benützung der Buchblock vom Einband losgerissen war. Haupt-sorge des Restaurators war es deshalb, Buchblock und Einbanddeckel wieder zu verbinden. Zunächst wurden Zutaten früherer Reparaturen entfernt: der Pergamentrückten, die modernen Titelschilder usw. Bei der sorgfältigen Untersuchung zeigte sich, daß alle originalen Lederbünde beider Deckel im Falz gebrochen waren, das obere Kapitalband vollständig fehlte und das untere im Falz gebrochen war.

Der Einband wies verschiedene frühere Reparaturen auf, z.B. Heftfäden, die offenbar lose Lagen fixieren sollten. Vermutlich im 20. Jahrhundert war als Verbindung von Buchblock und Deckel innen ein Papierstreifen aufgeklebt worden. Die Rückenhinterklebung aus Pergament war gebrochen oder fehlte ganz. Auf dem Rücken fanden sich verschiedene Fragmente früherer Signaturschildchen. Die Vorsatzblätter waren nicht mehr vorhanden, doch sind auf den Deckelinnenseiten Schriftabklatsche der originalen Spiegel vorhanden; vermutlich handelte es sich je um einen Bogen Pergament, der als Lage geheftet war. Wahrscheinlich könnte man diese Spiegelblätter in den Fragmentensammlungen finden, die P. Gall Morel im letzten Jahrhundert aus solchen losgelösten Blättern anlegte.

Das Pergament des Bandes selbst ist in einem sehr guten Zustand, nur einige Seiten weisen leichte Wasserschäden auf; der Buchblock bedurfte folglich keiner Behandlung. Der Buchdeckel ist original 14. Jahrhundert, ein Ganzledereinband mit einfacher Rillenpressung auf Buchenholzdeckeln, und konnte wieder verwendet werden.

Die Behandlung bestand darin, Kapital und Kapitalbund zu erneuern, die Pergamenthinterklebung neu zu machen und den Rücken mit sechs Lagen Japanpapier zu überkleben. Die Leinenbünde mußten neu aufgeheftet und im Deckel fixiert werden. Die fehlenden Schließen (ursprünglich reich verzierte textile Bänder) wurden durch zwei Bänder aus Ziegenleder ersetzt und mit kleinen Riemenblechen mit Ösen an der Vorderkante des Deckels befestigt.

Über die Restaurierung wurde ein ausführliches und detailliertes Protokoll erstellt mit einer Photodokumentation der einzelnen Phasen. So restauriert wird der Codex – bei sorgfältiger Behandlung und Schonung – noch lange Zeit eine Zierde der Stiftsbibliothek Einsiedeln sein.

Die Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie vom 10. bis 12. Oktober 1997 in Ottobeuren

Der Dekan der Historischen Sektion, Prof. Dr. P. Ulrich Faust OSB, hatte diesmal zur Jahrestagung in seine Heimatabtei Ottobeuren geladen, deren Gästehaus mit den schönen, frisch renovierten Räumen uns komfortables Quartier bot. Das erste, was wir von Ottobeuren näher kennenlernen durften – später wurden uns Kirche, Kloster und Museum gezeigt –, war das Archiv. Denn meistens ist es dieser Ort, der für einen Historiker wichtig ist, wenn er neuen Fragen an die Geschichte auf den Grund gehen will. P. Ulrich, der der engagierte Leiter des Archivs ist, stellte uns den Neubau vor, der ganz modernen Anforderungen entspricht. Die Redaktionssitzung der *Germania Benedictina* unter ihrem Hauptschriftleiter war nächster Programmpunkt: Zum erstenmal war Prof. Vogtherr/Leipzig dabei, der den Band XIII über die Zisterziensermännerklöster in den fünf neuen deutschen Bundesländern und in den ehemaligen deutschen Ostgebieten übernommen hatte. Er berichtete, daß es sehr schwierig sei, kompetente Bearbeiter zu finden, da dieses Forschungsfeld bis in die jüngste Vergangenheit kaum „beackert“ worden sei. Band I über die Reformverbände und Kongregationen sollte in Kürze abgeschlossen werden, da Prof. Quarthal sein langersehtes Manuskript übergab. Leider war es in einem unfertigen Zustand und mußte deshalb zur Überarbeitung zurückgegeben werden.

Über den Band IV (Benediktinerinnen in Bayern) berichtete Prof. Quarthal, daß ein Drittel der Beiträge eingegangen sei. Mehr als die Hälfte der Artikel liegen für die *Hassia Benedictina*, dem Band VII, vor, wie ihr Bearbeiter P. Dr. Franzikus Büll OSB berichtete. Von Prof. Dr. Friedhelm Jürgensmeier, Band IX (Rheinland-Pfalz, Saarland), wurde ein Brief verlesen, in dem er die Drucklegung für Ostern 1998 ankündigte. Dr. Christof Römer, Band X (Mittel- und Ostdeutschland), war leider nicht anwesend. Dr. Waltraud Krassnig, Band III in drei Teilbänden (*Austria Benedictina*), berichtete über die Drucklegung eines Teils der *Austria Benedictina*.

Abends erklangen die drei Orgeln der Basilika (die zwei barocken Chororgeln und die moderne auf der Nordempore) in einem schönen Konzert. Josef Miltschitzky und P. Johannes Schaber OSB/Ottobeuren spielten Werke von L.-N. Clérambault, J. Alcock, M. Greene, J. S. Bach und F. Mendelssohn-Bartholdy. Den Abschluß des ersten Tages bildete eine gastfreundliche Geste des „Hausherren“ Abt Vitalis Althaler, der uns in seinen Räumen empfing, einen Umtrunk kredenzte und der Tagung einen guten Verlauf wünschte.

Nach dem Konventamt in der Basilika für die verstorbenen Mitglieder der BBA folgten am nächsten Tag die Tagungsreferate. Arne Jaaska/Los Angeles, beschäftigte sich mit einem Thema, zu dem er seine Dissertation verfaßt hatte: „Der Alexanderkult des Klosters Ottobeuren im 12. Jahrhundert“, der mit der Überführung der Gebeine des römischen Märtyrers Alexander von Rom begonnen hatte. PD Dr. Helmut Flachenecker/Eichstätt, Spezialist für Schot-

tenklöster, referierte über das Memminger Schottenkloster St. Nikolaus. Bereits Ende des 12. Jhs., Anfang des 13. Jhs. setzte sein Verfall ein. Es besaß insofern eine Verbindung mit Ottobeuren, als es sich im 15. Jh. zu einem Priorat von Ottobeuren zu entwickeln begann. Sein Besitz ging schließlich an die Stadt über. P. Maurus Mayer OSB/Ottobeuren legte in seinem Vortrag das Schicksal des Ottobeurer Konvents nach der Aufhebung des Reichsstifts 1802 dar. Anhand der Tagebücher des zu diesem Zeitpunkt jüngsten Konventualen P. Basil Miller zeichnete er ein Bild des zusammengebliebenen Konvents, bis 1835 Ottobeuren als Priorat von St. Stephan in Augsburg wiedererrichtet wurde. P. Basil verbrachte diese Jahrzehnte zwangspensioniert im Kloster, die letzten vier Jahre bis zur Ankunft der Mönche aus Einsiedeln war er das einzige Konventmitglied im Gebäude.

Die Exkursion am Nachmittag konnten wir mit einem Bus absolvieren, was Prof. Reiter zu danken ist, der hierfür die Kosten übernahm. Ihm hiermit ein herzliches Vergelt's Gott! Die Exkursion mit Erklärungen von P. Rupert Prusinovsky OSB/Ottobeuren führte in die ehemalige Reichsstadt Memmingen und deren Umgebung, wo zwei in ihren Ausrichtungen völlig unterschiedliche Ordenshäuser besichtigt wurden: das Antonierhaus und die Kartause Buxheim. Doch zuvor wurde die evang.-luth. Stadtpfarrkirche St. Martin besichtigt, deren markanter, im 14. Jh. errichteter Turm das Stadtbild bestimmt. Im 15. Jh. zur größten gotischen Stadtkirche zwischen Lech und Bodensee ausgebaut, wurde sie ab 1524 zum Ausgangspunkt der Reformation in Memmingen. Einige Jahre zuvor war das Chorgestühl geschaffen worden, ein spätgotisches Pendant zum hochbarocken Buxheimer Chorgestühl und eines der großartigsten in Deutschland. Ihm galt unsere volle Aufmerksamkeit. Die 68 Skulpturen gelten als Meisterwerk künstlerischer und psychologischer Erfassung.

Wenige Schritte schräg gegenüber der Stadtpfarrkirche befindet sich das Antonierhaus mit seinen Museen, dem Antonier-Museum und dem Strigel-Museum. Als 1214 den Antoniusbrüdern zu Vienne in Südfrankreich das Kirchenpatronat von St. Martin übergeben wurde, war das für sie der Anlaß, sich in Memmingen niederzulassen, wo sie schließlich eine Generalpräzeptorei einrichteten. Der Antonierorden widmete sich der Krankenfürsorge und hier speziell den am „Mutterkornbrand“ Erkrankten. Die Vierflügelanlage, bestehend aus dem Hospital und Wohnräumen der Brüder, ist die besterhaltene spätmittelalterliche Antonierniederlassung in Europa. Sie ging dem Orden nach einer Blütezeit im Spätmittelalter durch die Reformation verloren. Im Museum konnten wir uns über die Tätigkeit und die Geschichte des Ordens informieren. In diesem Gebäude ist auch eine Dauerausstellung über die Memminger Künstlerfamilie Strigel (15. Jh.) untergebracht, deren berühmtester Vertreter Bernhard Strigel Altar- und Porträtmaler Kaiser Maximilians I. war. Anschließend war noch Zeit für einen kurzen Rundgang durch die historische Altstadt, bevor uns der Bus zur Kartause Buxheim brachte.

Ein Plan aus dem Jahre 1755 am Eingang informierte uns über die Klosteranlage, die noch das Typische einer Kartause besitzt: den großen Kreuzgang mit den Zellenhäuschen (hier 22) für die einzelnen Mönche, worin sie abge-

schlossen von der Außenwelt in Meditation und Einsamkeit ganz dem Gebet lebten und ihre Arbeit verrichteten. Aus dieser Verbindung von gemeinschaftlichem Mönchtum und Einsiedlertum entwickelte sich die Klosteranlage der Kartäuser. Buxheim war die einzige reichsunmittelbare Kartause des Heiligen Römischen Reichs (1548). Sie wurde 1402 gestiftet und 1803 säkularisiert und befindet sich heute zum Teil in Staatsbesitz und zum Teil im Besitz der Salesianer Don Boscos. Wir beschritten den grossen Kreuzgang, besichtigten das Refektorium, betraten dann die Kirche und sahen nun, dass der Kreuzgang quer durch die Kirche verläuft und sie so in einen Priester – und Bruderchor teilt. Dieser Kreuzgangslettner ist bei den Kartäusern einzigartig. Ein wahres Meisterwerk konnten wir im Priesterchor bewundern: das von Ignaz Waibl ab 1687 geschaffene Chorgestühl. Es zeigte in der süddeutschen Bildhauerkunst neue Wege auf. Seit 1994 ist es nach einer „Odyssee“ von hundert Jahren wieder an seinem Ursprungsort. In der Nordwestecke des Kreuzganges stiessen wir auf die als „Kabinettstück des bayerischen Rokoko“ bezeichnete Annakapelle, die von Dominikus Zimmermann 1738–41 umgestaltet und stuckiert worden war. Das gesamte Kloster war schliesslich barockisiert worden, wofür die Gebrüder Zimmermann federführend herangezogen wurden. Mit grossem Interesse „studierten“ wir die Ausstellung in den Zellenhäuschen, wo heute die Geschichte des Ordens, die Geschichte von Buxheim und die Lebensweise der Kartäusermönche dargestellt wird.

Zurückgekehrt erhielten wir noch eine Erklärung der Ottobeurer Basilika, eine der bedeutendsten barocken Klosterkirchen Deutschlands, und der Schätze der Sakristei. 1737 war mit dem Kirchenneubau begonnen worden, der unter Abt Anselm Erb nach Plänen von J. Effner und J. M. Fischer 1766 vollendet worden war. J. J. Zeiller schuf die Fresken und J. M. Feichtmayer den Stuck. Schon 1731 waren die neuen Klostergebäude fertiggestellt. P. Ulrich Faust nahm sich am Sonntag nach Abschluss der Tagung noch die Zeit, uns durch Bibliothek und Kaisersaal zu führen und die Kunstwerke des Museums zu zeigen.

Abt Vitalis Altthaler von Ottobeuren zelebrierte am Sonntag das Pontifikalamt, assistiert von den geistlichen Mitgliedern der BBA. Die Choralschola stand unter der bewährten Leitung von P. Dr. Stephan Petzolt/Beuron. Es kam eine Messe des Ottobeurer Hauskomponisten Franz Schnizer (1740–1785) zur Auf-führung. Anschliessend versammelten wir uns zum Festakt im Salettl der Abtei. Die Medaillenverleihung wurde für zwei Jahre zusammengefasst und so wurden diesmal sechs Personen als neue Mitglieder in die BBA aufgenommen: Dr. P. Gottfried Glaßner OSB/Melk, Prof. Dr. Konstantin Maier/Eichstätt, Prof. Dr. Alfred Wendehorst/Erlangen, Prof. Dr. Walter Pötzl/Eichstätt, Prof. Dr. Thomas Vogtherr/Leipzig sowie Dr. Detlef Jankowski, Geschäftsführer des Abtei-Herwegen-Institutes. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Walter Pötzl über „Ottobeuren und die niederschwäbische Benediktinerkongregation“. P. Ulrich Faust ein herzliches Dankeschön für diese gelungene Tagung!